

**www.e-rara.ch**

**Leben Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhof, Königl. Preuß.  
geheim. Ober- Finanz- Kriegs- und Domainenrath**

**Meißner, August Gottlieb**

**Leipzig, 1782**

**Zentralbibliothek Zürich**

Shelf Mark: NM 306

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-49508>

[BrenkehoFs Geschlecht - Seine Verdienste um Dessau.]

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien - von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material - from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes - des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



# L e b e n

des

v o n B r e n k e n h o f.

---

**S** Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhof, ward 1723, den 15ten April zu Reideburg bei Halle geboren. Schon seit beinahe hundert Jahren ließen seine Vorfahren sich auf diesem Landfisse nieder; ihr erstes Vaterland war die Pfalz, und Religions-Verfolgung hatte sie von dort vertrieben. Seine Mutter, eine geborne von Barsewisch, stammte aus der Alt-Mark; sein Vater hätte sie erst dann geehlicht, nachdem er die kursächsischen Kriegsdienste, wo er eine Offiziersstelle bei der Reiterei bekleidet, verlassen, und sein Stammgut angenommen hatte.

So trocken auch immer genealogische Nachrichten seyn mögen, so nothwendig sind sie doch für ieden, der

U

Woll.

Vollständigkeit in der Geschichte fodert; ich will sie daher lieber im Anfange beendigen, um dann freier Feld zu behalten, und dergleichen Einwebungen fürs künftige ersparen zu können. — Unser Brenkenhof war der älteste von vier Geschwistern, drei Brüdern und einer Schwester. Sein ihm an Jahren nächster Bruder gelangte im preußischen Heere bis zur Stelle eines Hauptmanns; hielt sich tapfer, ward durch harte Wunden in denen Treffen bei Prag und Kollin zu fernern Kriegsdiensten unfähig gemacht; empfing vom Könige, als er Abschied suchte, aus eigener Bewegung den Charakter eines Majors, und starb 1777, als Hofmarschall in Anhalt-Dessauischen Diensten.

Auch der iüngste Bruder folgte den preußischen Waffen; aber ein früher Tod hinderte ihn sein Glück zu vollenden; und er starb, als Fahniunker, an Wunden, die er im ersten preußischen Kriege empfangen hatte.

Alle diese drei Brüder waren noch in ihrer zärtlichsten Jugend, als sie das Unglück hatten, ihre Mutter zu verlieren; und da ihr Vater durch verschiedene Unglücksfälle sein ganzes Vermögen eingebüßt hatte, und sein Gut zu verkaufen genöthigt war, verloren sie bald drauf auch diesen. Denn da er

es nicht über sich erhalten konnte, als Dürftiger in einem Lande zu bleiben, wo man sonst im Wohlstand ihn gekannt hatte, so wählt er, trotz seines spätern Alters, abermals den Soldatenstand. Der Krieg, den Oestreich damals mit den Türken führte, bestimmte ihn kaiserliche Dienste zu nehmen, und er reisete mit seinem jüngsten Sohn ab, um entweder ein besseres Glück, oder einen edlen Tod zu erbeuten. Auf dieser beschwerlichen Wanderung entrann ihm der Knabe, der freilich noch weder die Stärkung des Ehrgeizes, noch die Last der Bedürfnisse kannte. Er selbst kam zwar bei dem Heer an; doch bald darauf verlohren sich alle Nachrichten von ihm, und man hat nie mit Zuverlässigkeit erfahren können; ob er in einem Treffen geblieben; oder in Gefangenschaft gerathen, und da als Sklave gestorben sey?

Unter seinen Geschwistern hatte unser Brenkenhof ietzt das glücklichste Loos; er war bereits als Page in fürstlich-Deffauischen Diensten. Zwar waren acht Groschen alles, was sein Vater ihm beim Eintritt in dieselben mitzugeben vermochte; aber was weit mehr, als alle Mitgabe betrug, war das Glück, gleich anfänglich die Aufmerksamkeit seines Herrn, des Fürsten Leopolds auf sich zu ziehn. Dieser Prinz, der

A 2

grö-

größte Mann damaliger Zeit in seiner Art, bemerkte so fort beim ersten Anblick die Keime der mannigfaltigen Fähigkeiten, die in dem ihm angebotenen Knaben lagen; erklärte schon damals, daß aus ihm entweder ein großer brauchbarer und braver Mann, oder einer der größten Bösewichter werden würde; und nahm, um ienes zu befördern, die Sorgfalt für seine Erziehung selbst über sich.

Aber freilich gieng diese Erziehung weit von allen denienigen ab, die sonst gewöhnlich die Zöglinge der Fürsten genießen. Leopold hatte fast alles der Natur und seinem vortreflichen Kopfe zu verdanken; er wollte, daß das bei Brenkenhofen der nemliche Fall seyn sollte. Weit entfernt davon, ihn in Sprachen und Wissenschaften unterrichten zu lassen, gewöhnt er ihn zur Thätigkeit, und hielt ihn in den ersten Jahren unter einer Eingezogenheit und Strenge, die nah am Zwang gränzte. Es gieng so weit, daß er ein ganzes Jahr hindurch mit keinem andern Menschen, als mit seinem Herrn umgehn, und weder bei Tag noch Nacht, sobald Leopold zu Hause war, sich aus dessen Wohnzimmer entfernen durfte.

Endlich glaubte der Fürst ihn genug geprüft, genug abgehärtet zu haben; fieng an, sich ganz auf seinen Pagen zu verlassen, vergönte ihm mehrere Freiheit, und bediente sich seiner nicht nur in den Finanz-Angelegenheiten seines Staats, sondern auch in kriegerischen Geschäften. Nichts gieng im ganzen Fürstenthume vor, worinn er nicht diesen Jüngling, seinen nun erklärten Vertrauten, mit einmischte und beschäftigte; überall ließ er durch ihn Erkundigungen einziehen, um ihn selbst zu unterrichten; und überall that auch Brenkenhof ihm Gnüge. Die Kräfte desselben wuchsen eben so stark, als seine Rechtschaffenheit ihm mit jedem Tage mehr erwarb, was sonst Günstlinge sich so selten zu erwerben vermögen — Liebe des Volks.

Der erste preussische Krieg brach aus; es wäre unnöthig hier zu erwähnen, welche wichtige Rolle der Fürst von Dessau in diesen Feldzügen spielte, und wie manches Verdienst er sich um König Friedrich erwarb, der ist zuerst den Namen eines Großen sich zu verdienen begann. — Brenkenhof folgte seinem Gebieter auch mit ins Feld, und bekleidete bei ihm, obgleich sonderbar genug, in Pagen-Uniform, die Stelle eines Adjutanten. Leo-

A 3

pold

polb gab ihm stets einige Husaren zu; brauchte ihn, wo es Gefahr gab, die Stellung und Bewegungen der Feinde auszukundschaften; traute seinen Berichten immer am meisten, und fand sie auch wirklich als die zuverlässigsten.

Brenkenhof machte jetzt eine Erfahrung, die bei fürstlichen Lieblingen nicht ganz ungewöhnlich zu seyn pflegt; die Gunst seines Herrn war größer, als er selbst es wünschte. Leopold hatte sich so ganz an seinen Pagen gewöhnt, daß er selbst alsdenn sich nicht von ihm zu trennen vermochte, wenn das Glück seines Lieblings Trennung zu erfordern schien. Vergebens, daß der feuervolle junge Mann, der nun schon sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt hatte, nichts eifriger, als bei dem preussischen Heere im Dienste zu stehen wünschte; Vergebens, daß das Beispiel seines zweiten Bruders, der mit ihm zugleich Page geworden, und jetzt schon bis zum Lieutenant gestiegen war, ihn noch mehr zur lauten Eingestehung seines Wunsches anspornte; der Fürst nöthigte ihn gleichwohl bis in sein fünf und zwanzigstes Jahr Page zu bleiben.

So oft Leopold um die Ursache eines so sonderbaren Betragens gefragt, oder von seinem Lieb-  
ling

ling selbst um Aenderung seiner Maaßregeln gebeten ward, gab er zur Antwort: Es sey ihm allerdings leicht, Brenkenhofen förmlich zum Offizier und zu seinem Adjuanten zu machen; da er ihn aber allzusehr liebe, als ihn missen zu können, und doch gar wohl wisse, wie unerschrocken er ieder Gefahr sich blos zu stellen pflege, so besorgte er, daß er vom Feind einmal gefangen werden könne; dann aber müßte er in Offiziers-Uniform bis zu Ende des Kriegs oder wenigstens des Feldzugs in feindlichen Händen bleiben, und könne hingegen in fürstlicher Livree sogleich wieder ausgewechselt werden.

Auch bewieseten zwei Anekdoten, daß es dem Fürsten mit dieser Entschuldigung mehr Ernst gewesen sey, als man sonst gewöhnlich bei fürstlichen Entschuldigungen vermuthet. Denn einst, als Leopold sich durch Brenkenhofs unablässiges Bitten bewegen ließ, ihn bei Errichtung des jezigen von Losowischen Regiments, als Premier-Lieutenant anzustellen, stattete er ihn zwar aufs Beste mit allen Erfordernissen aus, und schickte ihn zum Regiment ab; aber kaum, daß Brenkenhof vier und zwanzig Stunden weg war, als es den Für-

sten schon wieder so sehr gereuete, so sehr nach ihm bange dächte, daß er aufs schleunigste reitende Boten nach ihm sandte; ihn zurück holen ließ, und noch eine geraume Zeit als Page bei sich zu bleiben nöthigte.

Ein andermal, bei Gelegenheit des großen Brandenburgischen Lagers, fiel er, wegen seiner bei einem Pagen ganz ungewöhnlichen Größe und seines Alters halber dem König in die Augen; der Leopolden fragte: Warum er nicht schon längst ihn zur Armee abgegeben habe? Der Fürst wickelte sich ietzt durch irgend eine Entschuldigung los: beorderte aber sogleich den von Brenkenhof, nach Dessau zu reiten, und bis zu Ende des Lustlagers allda zu verharren; vermied auch in der Folge sorgfältigst alle Gelegenheit, wo etwa der König ihn wieder zu Gesicht bekommen konnte.

Trotz dieses geringen Postens aber stand Brenkenhof schon damals durch die unverhehlte Gnade seines Fürstens im größten Ansehn, und galt wegen seines großen Einflusses in jedes Staatsfach für einen der wichtigsten Männer im Lande. Zu ihm wandte sich alles, was Gehör oder irgend eine Gewährung vom Prinzen suchte, und seine Dienst-

Dienstfertigkeit machte ihn eben so viel Freunde, als seine Unbestechbarkeit ihm Lob erwarb. Er empfing von seinem Herrn nicht nur alles erforderliche, um seinem Stand gemäß zu leben, sondern vermochte damals schon seine nothdürftigere Geschwister zu unterstützen, und für sich selbst etwas auf die Zukunft zurück zu legen. Doch verspar' ich einige Anekdoten von dem ersten Anfange seines Vermögens um wenige Seiten tiefer hinab; um dann meinen Lesern das Vergnügen einer weitem Uebersicht und einer auffallendern Stufenfolge nicht zu entziehen.

Endlich, als Brenkenhof fünf und zwanzig Jahr erreicht hatte, hielt sein Fürst selbst es für unschicklich, ihn länger in bisheriger Form um sich zu haben; und da er ihn nicht füglich sogleich zum Präsidenten eines seiner Kollegien machen konnte; Brenkenhof aber nicht nur auf fürstliche Kosten die Reitkunst zu Halle erlernt, sondern auch nachher sich viele Kenntnisse in diesem Fach' erworben hatte, so ernannte ihn Leopold 1745 zu seinem Oberstallmeister. Der Einfluß, den er bisher nur unter der Hand in alle Geschäfte der Regierung gehabt, ward nun immer sichtbarlicher, und sein Loos schien wirklich eines der neidenswürdigsten zu seyn, als der Tod seines Wohl-

thäters und zweiten Vaters sein ganzes Glück, wo nicht zu zertrümmern, doch wenigstens aus seiner bisherigen Laufbahn zu verrücken drohte.

Leopolden folgte in der Regierung sein Sohn Maximilian. Die Geschichte weiß, daß diese beiden Prinzen eine geraume Zeit hindurch nicht in der genauesten Einigkeit lebten; der letzte Wille Leopolds, und die großen Apanagen, die er durch solchen aussetzte, konten auch jetzt seinem Nachfolger nicht angenehm seyn. — So lange der Vater herrschte, hatte Brenkenhof, aus Staatsflugheit und um die Gnade seines um ihn wirklich so verdienten Fürsten nicht zu verscherzen, sich nicht um die Gunst seines Erbprinzen bewerben können. Jetzt hielten nicht nur alle Höflinge ihn schon für so gut, als verabschiedet; sondern auch er selbst wählte sich von dem neuen Fürsten gehaßt, sah aller Augenblicke seiner Entlassung entgegen; und hatte bereits den Plan entworfen, sich in preußische oder sächsische Kriegsdienste zu begeben.

Unter allen Hoffnungen ist keine ungewisser, als die man sich gewöhnlich von neuangetretenen Regenten zu machen pflegt. Immer vermuthet man das Beste, und wäre nachher oft froh, wenn es nur bei dem Vorigen bliebe. Auch jetzt hatte sich Brenkenhof

in

in seinen Ahndungen geirrt; aber geirrt zu seinem Vortheil! denn kaum, daß nach dem Tode Leopolds, der würdige Maximilian den Günstling seines Vaters erblickte, als er ihn freundlich bei der Hand faßte.

„Brenkenhof, sprach er: wollt ihr mir wohl eben so treu dienen, als ihr meinem Vater dientet?“ — Man kann sich die Antwort leicht denken; und Brenkenhof genoß von diesem Augenblick an das ganze Vertrauen dieses liebenswürdigen Prinzen.

Den ersten Grund zu dieser so unvermutheten Gnade hatt' er wahrscheinlich folgendem Umstande zu danken. Im ersten preussischen Kriege kommandirte Prinz Maximilian, bei einem Marsche den einen Flügel, unter den Befehlen seines Vaters. Einem Manöver zu folge, zog dieser Flügel sich in guter Ordnung zurück; ein einziges Bataillon, das man nicht zeitig genug davon benachrichtigt hatte, verspätete sich und kam in Gefahr abgeschnitten, niedergehauen oder gefangen zu werden. Maximilian schickte einen Offizier nach dem andern ab, um solches zu beordern; aber auch alle wurden von den herumschweifenden feindlichen

lichen Husaren, welche bereits die ganze Ebne erfüllten, aufgefangen. Durch einen Zufall war eben damals Brenkenhof von seinem Herrn an den Prinz Maximilian mit irgend einem Auftrag geschickt worden; und da er ein vollkommen guter Reiter war, und auf sein sehr rasches Pferd sich verließ, nahm er es freiwillig auf sich die Befehl an gedachtes Bataillon zu bringen, war auch wirklich so glücklich durch zu kommen und dasselbe aus der Gefahr zu retten.

Unter der Regierung Fürst Maximilians erhielt Brenkenhof die Stelle eines Kammer-Directors, und galt wieder im ganzen Lande für den ersten fürstlichen Diener. Da auch Maximilian selbst nur einige wenige Jahre regierte, und bei seinem Absterben seinen Sohn, den jetzt regierenden Fürsten unmündig hinterließ, so übertrug er, während dieser Minderjährigkeit, seinem ältesten Bruder Fürst Dietrichen die Regierung, und ordnete ihm einige Vormundschafträthe zur Seite, unter welchen auch Brenkenhof war. — Und hier, da wir uns nun bereits dem Zeitpunkt nahen, wo Brenkenhof den Dersauiischen Dienst mit dem Preussischen verwechselte; hier, dünkt mir, sey es der  
Geles

Gelegenheit gemäß, mit wenigen Worten zu sagen, was er während dessen, sowohl für das Land gethan, als auch für sich selbst erworben habe.

Fürst Leopold, der Gründer von Brenkenhofs ganzem Glück, war einer der größten Finanzirer seiner Zeit, und überhaupt einer der seltensten Fürsten, deren Deutschland sich rühmen kann. Wie man ein rauhscheinender Held, und doch zugleich ein Vater seines Landes seyn; wie man die Jagd leidenschaftlich lieben, und doch Industrie, Ackerbau und Handlung seiner Unterthanen mehren; wie man ein kleiner Nachbar größerer Fürsten seyn, und doch sein Ansehn behaupten; wie man zu gleicher Zeit den innern Wohlstand seines Geodets gründen, und seine eigne Kammer bereichern könne; in allem diesem vermochte er das Vorbild anderer Fürsten zu werden. Als er zur Regierung kam, fand er die Einkünfte seines Landes höchstens in dreißig tausend Rthlr. bestehn; als er starb, hinterließ er seinem Nachfolger — die freilich sehr wichtigen Apanagen mit eingeschlossen — ein Einkommen von nah' vier Tonnen Goldes. Diese, ohne Erweiterung seiner Grenzen, beinah' unmöglichscheinende Vermehrung hatte seine weisliche Dekonomie, und die Aufkaufung aller  
Mit.

Rittergüter zuwege zu bringen gewußt; und eben die Neigung, die er schon früh in dem jungen Brenkenhof zur Betriebsamkeit und zu kammeralischen Anstalten bemerkte, machte diesen ihm noch werther, und schien ihm Unterstützung zu verdienen. Er suchte ihm daher schon, als Page, Gelegenheit zu geben, sich durch Kleinigkeiten einigen Nutzen zu schaffen, und durch diesen Nutzen zu Plänen größerer Unternehmungen zu gewöhnen. — Die Grafen von Anhalt, die Enkel Fürst Leopolds, die sich nachher als Helden so berühmt gemacht haben, und noch machen, lebten damals in der ersten Jugend, am Hof ihres Großvaters. Einer ihrer jugendlichen Zeitvertreibe beschäftigte sich mit Tauben und andern Vögeln. Der Page Brenkenhof nahm es über sich, ihnen die schönsten und seltensten in der Gegend zu schaffen, und der kleine Vortheil, den er dadurch erwarb, ward zu ähnlichen Entwürfen angelegt und vermehrt.

Der Fürst lächelte über den wirthschaftlichen Jüngling, und gab ihm, so wie er heranwuchs, und dergleichen Kleinigkeiten sich nicht mehr für ihn ziemten, Gelegenheit zu größerem Gewinn. Die Jagd war, wie ich schon vorhin erwähnte, die Lieblings-

singsneigung Leopolds. Bekanntlich ist die wilde Schweinsjagd eine der vorzüglichsten in den Dessauischen Forsten; und der Fürst suchte die Art der dortigen Eber noch durch Vermischung mit zahmen Schweinen zu verbessern. Für jedes von der letztern Art daher, das an Ansehn den Wilden gleich, und das Brenkenhof ihm schaffen konnte, ward ihm ein Pferd zugestanden. Man kann leicht denken, daß der thätige erwerbsame junge Mann einen solchen vortheilhaften Vergleich nicht ungenutzt ließ; und dies legte den Grund zu einem Handel mit Pferden, in welchem Brenkenhof viel Glück hatte; sich große Einsichten in diesen Geschäften erwarb; und nun schon wirklich etwas, was des Titels von eignem Vermögen würdig war, für sich brachte.

Sein zweiter Herr und Wohlthäter, Fürst Maximilian, schoß ihm nachher Geld vor, um sich an andre vortheilhaftere Unternehmungen zu wagen, Güter und Aemter zu pachten, ja selbst ein Landgut, ohnweit Wittenberg, Prate genannt, zu kaufen. Seine einsichtsvolle Wirthschaft wußte jeden kleinen Gewinn zur Quelle vom größern zu machen, und ein günstiges Glück — ohne dessen  
Bei-

Beiwürkung selbst die höchste menschliche Weisheit mit der Thorheit gleiches Schicksal hat — machte ihn nun zum Besitzer von einigen tausend Thalern.

Doch alles dies war nur ein sehr langsames, nicht außerordentliches Fortschreiten. Jetzt kam ein Zufall, der ihn in wenigen Tagen mehr gewinnen ließ, als er sonst wahrscheinlich vom Fleiße vieler Jahre, ja selbst des ganzen Lebens kaum erwarten konnte.

Der blutige siebenjährige Krieg brach aus; das unbewehrte Sachsen ward eine Beute seiner tapfern Feinde, und die Waffen der Sieger drangen bis tief in Böhmen hinein. Damals ließ Fürst Moriz von Dessau, der als Feldmarschall in Preussischen Diensten, mit dem Heere ohnweit Prag stand, aufs schleunigste Brenkenhofen, der aus Neugierde der Belagerung zuzusehn, ins Lager gekommen war, und auf den er sehr viel hielt, zu sich rufen, um ihn zu fragen: Ob er Neigung trüge, die Lieferungen für die Armee zu übernehmen? Doch eh dieser noch sich entschließen konnte, hatte sich Schimmelman bereits in Verbindung eingelassen, und Brenkenhof, der theils vor der Gefahr, die allerdings mit diesem Wagnis verbunden war, sich scheute; theils ganz  
unvor-

unvorbereitet von diesem Antrag überrascht ward, übernahm nur ohngefähr tausend Wispel. Doch auch igt ließ er, und zwar, wie er nachmals oft behauptete, durch ein bloßes Ungesehr bewogen, in seinen Kontrakt mit dem Kommissariate, die wichtige Klausel setzen: daß ihm dasselbe auch alles, was er vielleicht darüber liefern könnte, annehmen und vergüten solle.

Nach Abschließung dieses Vertrags reiste Brenkenhof ab, und als er unterwegs zu Torgau ein Nachtquartier haben wollte: fand er alle Gasthöfe so übertoll von Soldaten, Proviand-Kommissarien und den übrigen Trosse Menschen, der gewöhnlich dem Kriege zu folgen pflegt, daß er kaum unten in der gemeinen Gaststube einen Platz erhalten konnte. Bald drauf kamen noch andre Fremde, setzten sich an einem Tisch ohnweit davon, und verriethen durch ihr sorgloses Gespräch gar bald, daß sie ausgeschiedte Kommissarien von Schimmelmann wären, und im Begriff ständen, nach Leipzig, Dessau, Magdeburg und die benachbarten Gegenden zu reisen, um die allda liegenden Getraidevorräthe aufzukaufen. Brenkenhofs Aufmerksamkeit entgieng ihr Gespräch nicht; aber in Verlegenheit setzt es ihn allerdings. Er sah auf einer Seite sich selbst mit der Gefahr be-

B

dräut,

dräut, sein Versprechen nicht erfüllen zu können, wofern fremde Aufkäufer die Gegenden leerten, auf die er selbst gerechnet hatte; auf der andern zeigte sich ihm ein Vortheil, viel zu groß, viel zu leicht und viel zu unbescholten, als daß er ihn, ohne Vorwurf gegen sich selbst, ungenüßt entgehn lassen konnte. Wer von beiden Theilen dem andern zuvorzukommen verstehe, darauf allein kam es an; und bei Brenkenhof, der nun die ganzen Entwürfe seines Nebenbuhlers wußte, so sonderbar dafür gewarnt worden war, wäre es doppelte Trägheit gewesen, wenn er jetzt hätte säumen wollen.

Mit Ueberlegungen dieser Art bracht er einen Theil der Nacht hin, und machte sich mit dem frühesten Morgen auf. Ein Paar gute Freunde, die er davon benachrichtigte, standen ihm thätig in seinen Entwürfen bei. Binnen zweimal vier und zwanzig Stunden, war in einem Bezirk von vielen Meilen durch ganz Anhalt, gegen Magdeburg, über Naumburg und tief in Thüringen hinein, ieder auf Vorrath liegende Scheffel Getraide bedungen und aufgekauft. Die Geschäftsträger Schimmelmanns folgten dicht hinter drein, und fanden überall das leere Nachsehn. Unverrichteter Sachen kamen sie  
zu

zu ihrem Herrn zurück und brachten ihm eine Nachricht, die ihn in die peinlichste Verlegenheit und in die Gefahr eines unübersehbaren Verlusts setzte.

Brenkenhof war jetzt im sichern Besitz eines wichtigen Vortheils, und Herr über das Schicksaal seines Nebenbuhlers; aber er bewies auch, daß sein Herz dieses Vorzugs werth sey. — Mitten in der Nacht hielt Schimmelmanss Wagen vor seiner Thüre. — „Mein Glück und Unglück, sagt er sogleich beim Eintritt, steht in Ihren Händen: alle Vorräthe, auf die ich rechnete, sind von Ihnen weggekauft. Ich bin ein verlornen Mann, wenn ich meinen Kontrakt nicht erfülle. Das strengste Recht ist auf Ihrer Seite. Aber warum wollen Sie mich stürzen? Treten Sie mir lieber Ihre Käufe ab, und lassen Sie den Gewinnst uns theilen.“ — Brenkenhof schlug ein, und Schimmelmanss war gerettet. Von welcher Wichtigkeit diese Großmuth war, erhellt unter andern daraus, daß auch nach der Abtretung der Kontrakte, der Gewinnst, der Brenkenhofen blieb, sich nah an zweimalhundert tausend Thaler erstreckte.

Daß man nicht glaube, als sey ich nur für das Lob meines Helden empfindsam, kann ich hier

einen andern Zug nicht verschweigen, der bald drauf wieder Schimmelmanns Herzen und seiner Dankbarkeit Ehre macht, und der zwar der Kronologie nach, weiter unten hin, des Inhalts wegen aber hieher gehört. Brenkenhof und Schimmelman hatten von nun an oft vereinte Entwürfe, und dies dauerte fort, bis der letztere in Dänische Dienste trat. Um diese Zeit schlossen sie ihre Rechnungen, und bald darauf machte der Baron von Schimmelman einen neuen persönlichen Besuch bei seinem Freunde. Ich bringe Ihnen, fügte er gleich zu den ersten Komplimenten, diesmal nicht nur die dieienigen Gelder, deren Sie sich versehen, sondern auch noch ein Geschenk von zwanzig tausend Thaler mit. — „Und wie das?“ fragte Brenkenhof erstaunt. — „Weil Sie nur um so viel in Ihren Rechnungen Sich zu eignem Schaden geirrt haben.“ — Auch nachher behielt er stets die freundlichste Achtung für Brenkenhofen, und gab sich verschiednemat die größte Mühe, ihn zu Annehmung Dänischer Dienste mit sehr vortheilhaften Bedingungen zu bewegen.

Jener kurz vorher erzählte große Gewinn blieb freilich immer der ansehnlichste in Brenkenhofs ganzen

ganzen Leben; aber gleichwohl folgten ihm noch verschiedene wichtige nach; und, sonderbar genug, gewann Brenkenhof immer da am meisten, wo es ihm am wenigsten Mühe kostete. So war er, zum Beweis, 1757 wieder nach Torgau gereist, und hatte beim Kommissariat neue Lieferungen übernommen. An der Thüre seines Gasthofes fand er einige Kaufleute seiner warten, und ihm so vortheilhafte Gebote thun, daß er ihnen augenblicklich seine sämtlichen Kontrakte abtrat, und in einer einzigen Stunde durch die bloße Unterschrift seines Namens dreißig tausend Thaler gewonnen hatte.

Doch nicht für sich allein sorgte er! Das Wohl seines Vaterlandes war ihm ein noch weit eifrigeres Augenmerk. Der redliche Mann kann günstige Zufälle zu seinem eignen Besten nützen; aber für das Beste des Staats zu sorgen, verschiebt er nicht bis auf einen bloßen Zufall. — Nie ist ein fürstlicher Diener so geliebt worden, als Brenkenhof im Dessauischen; und auch nie konnte jemand mehr sich bemühen Liebe zu erwerben, als er. Sein erstes Bestreben, als Kammer-Direktor, war andern mit Beispielen einer weislichen Oekonomie voranzugehn. Das Amt Berliß, das er

pachtete, nahm mit jedem Jahr an Beurbarung und Fruchtbarkeit zu; als ein seltnes Muster von Uneigennützigkeit schrieb er sich mit jedem neuen Jahre auch einen erhöhtern Pachtzins vor; - und was er an lähelichem Pachte für vier tausend Thaler angenommen, das übergab er beim Schluß seiner Pachtung zu zwölf tausend Thaler hinangestiegen.

Die Anlegung wichtiger Stutereien, war ein nicht geringeres Verdienst, das er ums Ganze des Landes sich erwarb. Durch sie brachte er wichtige Summen in Umlauf, verbesserte ein vernachlässigtes Produkt, zog fremde Gelder in den Staat; und munterte seine Nachbarn zu gleichem Fleiße auf; denn sein Gestüte kam bald in so guten Ruf, daß er noch vor dem Kriege eine Menge Pferde für hohe Preise ins Reich, und selbst bis nach Frankreich versandte.

Noch wirksamer für Gegenwart und Zukunft, waren die großen Wasser-Baue und die Urbarmachung eines sehr ansehnlichen Elbbruchs, die unter Brenkenhofs Aufsicht und durch seine Angebung vollführt wurden. Dies Unternehmen, das für einen iedweden Bauverständigen äußerst mislich gewesen wäre, ward bei Brenkenhofen zumal beinah unglaublich,

wenn

wenn man weiß, daß er nie im geringsten Mathematik studirt, nie einige theoretische Kenntnisse in der Hydraulik sich erworben hatte, ja — ich sage dies nicht, als einen bloßen Einfall, sondern als buchstäbliche Wahrheit — ja vielleicht nicht einmal wußte, wie viel Grade ein Winkel habe. Wie er aber gleichwohl schon in frühen Jahren sich die ausgebreitetsten praktischen Kenntnisse in diesem Fache erwerben können, dies zu verstehn, muß man folgende Anekdote wissen.

In königlich preussischen Diensten befand sich einige Jahre hindurch ein gewisser Materne, der einer der größten Wasserbauverständigen war, der sich aber gegen seinen Vorgesetzten den General von Balltrabe aufs gröblichste verging, und seiner Strafe durch eine Flucht ins dессauische Gebiet zu entziehen suchte. Der Fürst von Dessau, der seine Geschicklichkeit kante, gönte ihm wirklich eine geraume Zeit den verborgenen Aufenthalt in seinen Staaten, und lieferte ihn erst spät, nachdem es durch andere Wege dem Berliner Hofe verrathen worden war, äußerst ungerne aus. Während dieser Verbergung entwarf Materne, aus Dankbarkeit für den ihm gegönten Schutz, den Plan zur Beubarung des Elbbruchs; da er

aber sich nicht öffentlich zeigen, noch das Werk selbst ausführen konnte, so ward Brenkenhof, der das ganze Vertrauen seines Fürsten und Mut sich allem zu unterziehen besaß, seiner großen Jugend ungeachtet, dem Künstler zugeordnet, und der Plan, den dieser geschickte Mann entworfen, ward unter der Aufsicht und unter den scheinbaren Befehlen des weit jüngern Brenkenhofs ins Werk gesetzt.

Dieser, als er nachher in preussische Dienste trat, hätte gern, sehr gern seinem Lehrmeister, der immer noch auf der Festung in Verhaft saß, seine Dankbarkeit bewiesen, wenn nur nicht Materne selbst alle Dienstleistung ausgeschlagen hätte. Denn da Brenkenhof dem Könige bei Gelegenheit der großen Neß- und Wartebrüche seine Geschicklichkeit in diesem Fache werthhätig bewährte; ihm anzeigte, wem er diese Kenntnisse zu verdanken habe; und mit der Anmerkung schloß: daß er dann noch weit kräftiger würde wirken können, wenn man diesen ihm an theoretischen Kenntnissen so weit überlegnen Mann an seine Seite stellte; so war König Friedrich willig dem Gefangenen Freiheit und Amt zu ertheilen. Brenkenhof machte so fort seinem Lehrmeister diese Gnade mit Freuden bekandt; erhielt aber die Ant-

wort:

wort: daß er ihm zwar allerdings für sein Andenken danke, aber den Verhaß, in welchem er so viele Jahre gelebt, in welchem er ein Greis geworden und der Welt abgestorben sey, nicht zu verlassen, sondern in ihm ruhig seine noch kurze Lebenszeit zu beschließen wüßte. — Ein Wunsch, auf dem er so eifrig bestand, daß er ihm endlich gewährt werden mußte.

Die Lage des Anhalt-Dessauischen Landes, während des siebenjährigen abwechslungsvollen Kriegs, war tausenderlei Gefahren unterworfen. Mitten inne zwischen mächtigen Feinden; unvermögend sich durch eigne Kräfte in Ruhe oder in Furchtbarkeit zu erhalten; ietzt durch das Oberhaupt des deutschen Reichs, ietzt durch einen König, der so viel Verdienste um das Haus Anhalt hatte, zum Beistand aufgefordert; durch keine Festungen gedeckt, und unter einem Fürsten von noch so zartem unmündigen Alter. — Wie viel vereinte sich hier, um die Vorsicht derienigen zu erschweren, oder gar zu vereiteln, auf deren Sorgfalt das Wohl des Landes beruhte. Brenkenhof, auf dem die vorzüglichste Last der vormundschaftlichen Regierung lag, erwies sich auch ietzt seines Posten würdig.

Die Fürsten von Dessau hatten seit geraumer Zeit mit dem königlich preussischen Hause in genauer Verbindung gestanden; die Einwohner dieses Staats pflichteten den Gesinnungen ihrer Fürsten bei; und Brenkenhof selbst, eh er noch in König Friedrichs Dienste trat, — war so ganz diesem großen Prinzen mit Leib und Seel' ergeben, daß der Monarch vielleicht unter seinen wirklichen Unterthanen wenige besaß, deren Eifer und Liebe Brenkenhofen aufzuwiegen vermocht hätte. Aber die Klugheit gestattete es freilich nicht, sich ganz blos zu geben, und so oft die Oestreicher, — was zwar selten, aber doch ruckweise geschah — den Meister in Sachsen spielten, waren Brenkenhofs Maasregeln so weislich getroffen, daß Dessau immer nur die allerunvermeidlichsten Drangsale des Kriegs erfuhr. (\*) — Die fruchtbare Beschaffenheit des Landes, die Vortheile seines wichtigen Stroms, die Lieferungen, deren Brenkenhof sich unterzog, und wobei er so Manchen Theil an seinem Gewinn nehmen ließ, seine Bekantschaft mit den vornehmsten Offiziren beider Parteien, alles das trug viel bei, den

Des-

(\*) Wir werden bald durch einen besondern Fall bestätigt finden, was ich indeß nur im Allgemeinen zu glauben bitte.

Dessauern die Last des Kriegs zu erleichtern, die Theuerung, die damals den größten Theil von Nieder-Deutschland drückte, zu vermindern, und mitten unter dem Getöse der Waffen Handlung und Gewerbe blühend zu erhalten.

Nichts thut weher, als zu Zeiten des Kriegs sich von seinen eignen Freunden und Bundsgenossen bedrückt zu sehn; und doch war auch dies der Fall des dessauischen Fürstenthums. Die Feinde König Friedrichs waren bekandtermassen aluzahlreich, alzu mächtig, als daß er, ohne die äußerste Anstrengung ihnen die Spitze zu bieten vermocht hätte. Sein Land, aufs höchste geschätzt, faßt an die sechs Millionen Menschen; die Staaten seiner Feinde zusammengenommen, vermochten mehr als zehnmal so viel. Oft fiel ihm daher der kleine Abgang den er bei seinen Siegen erlitt, schwerer zu ersetzen, als ienen der große Verlust bei ihren Niederlagen; und oft sah er sich in der traurigen Nothwendigkeit, die Länder seiner wenigen Bundsgenossen mit Aushebung der iungen Mannschaft, mit Schakungen und Proviant-Beisteuern zu beschweren. Auch Dessau mußte dieses Loos sich gefallen lassen; die ansehnlichsten Foderungen von Geldschaz-

zun

zungen, Pferde-Lieferungen und Rekruten-Stellen ergingen an dasselbe. Die ersten, so hoch sie sich auch beliefen, bezahlte der gütige Fürst einzig und allein, ohne seinen Unterthanen nur einen Groschen abzufodern; er verkaufte iede nur irgend entbehrliche Kostbarkeit, nahm auf seinen eignen Namen wichtige Geldsummen auf, und wollte selbst lieber einige Zeit hindurch ein Fürst ohne Pracht, als Herr über ein armes Volk seyn. Zu den Pferde-Lieferungen mußte die Judenschaft, nicht weil sie Judenschaft war, sondern weil sie sehr viel in diesem Kriege gewonnen hatte, ohngefähr ein fünfzig Stück beitragen. Aber in Ansehung der Menschen konnte man sie freilich nirgends anders als vom ganzen Lande nehmen. Die erste Lieferung bestand aus drei hundert Rekruten. Brenkenhof, der damals mit dem Gedanken schwanger ging, ein Frei-Corps aufzurichten, und schon deswegen ein Schreiben an den König abgesandt, das zum Glück ein Freund von ihm noch zurück hielt, gedachte diese Mannschaft zum Grund seines Corps zu nehmen, und übte sie bereits in kriegerischen Geschäften mit Exerciren und Marschiren. Aber bald drauf kam die zweite und härtere Foderung, noch tausend Mann zu stellen. Jetzt ward alles zusam-

men

men geraft, was nur irgend zum Dienste fähig war, und ohne die größte Noth vom Lande entbehrt werden konnte. Der edle Fürst gab seine eigene kleine Leibwacht dazu her; ließ sich und eines seiner Schloffer von alten, zu Kriegsdiensten untüchtigen Invaliden, bewachen; bot wichtige Summen für jeden Ausländer, der sich freiwillig werben liesse, und that alles, was ein Vater seines Volks thun kann. Aber bei aller dieser Vorsorge war diese Zahl für ein Land von so mäßigem Umfange beinahe unerschwingbar, und Brenkenhof, auf den auch diese Beforgung vorzüglich ruhte, hatte alle mögliche Klugheit und unermüdeten Fleiß vonnöthen, um nicht dem Staat allzuunentbehrliche Mitglieder wegzunehmen. Keinen stärkern Beweis, mit welcher Unparteilichkeit und Weisheit er sich in diesem mislichen, so eine Menge Familien beleidigenden Geschäfte betragen haben müsse, giebt es, glaub' ich, nicht, als die allgemeine Liebe mit der eben in dem Zeitpunkte dieses Kriegs ganz Anhalt = Dessau ihn verehrte. Er hat oft nachher erzählt, daß selten im ganzen Land' ein Streit zwischen zwei Parteien entstanden, wo man nicht ihn zum Schiedsrichter aufgerufen hätte; und fast immer gingen  
die

die Streitenden nicht eher von ihm weg, als bis er sie auszuföhnen gewußt hatte.

Während dieser Unruhen des Kriegs und der mannichfaltigen aus ihm entspringenden Bedrängnisse war die vormundschaftliche Regierung in Anhalt- Dessau zu Ende gegangen, und Fürst Franz nahm die Herrschaft seiner Erblände — seine Tugenden verdienten, daß halb Deutschland sein Erbland wäre! — über sich. Brenkenhof hatte das Glück auch dieses seines dritten Herrn Gewogenheit zu erlangen. Er erhielt von ihm die Bestätigung in seinem Posten und sein ganzes Vertrauen; aber er konnte nur noch sehr kurze Zeit diesem trefflichen Prinzen seine ganzen Kräfte weihn; denn das Schicksal rief ihn nun zu noch größern Bestimmungen; größer zum Glück seiner Mitmenschen, wenn auch nicht zu seinem eignen; — er kam in die Dienste König Friedrich des Großen.

Immer hatte Brenkenhof für diesen Monarchen seit seiner Thronbesteigung den lebhaftesten Enthusiasmus geäußert; hatte mehr als einmal schon den Entschluß gefaßt, unter ihm Kriegsdienste zu nehmen. Auch Friedrich kannte den Werth dieses Mannes schon seit geraumer Zeit, und eine der ersten Gelegenheiten, wo er ihn um Rath fragte,  
und